

Vinzenz magazin

Sichere Hilfe im Krankenhaus

*Warum die Angst vor einer
Coronainfektion gefährlicher
als so mancher Notfall ist.*

Zuversicht

Ärzte, Pfleger und Seel-
sorger verraten, welche
Gedanken ihnen Kraft
und Mut geben.

Rat für den Alltag

Eine Betriebspsychologin
erklärt, wie Ängste unnötig
aufgeblasen oder gut
kontrolliert werden.

Enormer Einsatz

Viele der 8.000 Mitarbei-
ter der Vinzenz Gruppe
zeigten bei COVID-19 un-
gewöhnliche Fähigkeiten.

Ein Gebet für die Zeit der Coronakrise

Sehnsuchtsvoll bitten wir um eine weltweite Eindämmung der Krankheit.
Guter Gott, mache uns dankbar für jeden Tag, den wir gesund verbringen.
Lass uns nie vergessen, dass unser Leben ein zerbrechliches Geschenk ist.
Gemeinsam und im Vertrauen auf deine Hilfe werden wir die Krise überstehen.



Editorial



Spitalsalltag nach Corona

Der Umgang mit Krisen ist für die Vinzenz Gruppe nichts Neues. Über die Jahrhunderte hinweg waren unsere Ordenskrankenhäuser und Einrichtungen mit vielen gesundheitlichen und sozialen Krisen konfrontiert. Unsere Instrumente und Technologien für deren Überwindung haben sich natürlich massiv weiterentwickelt. Der besondere Zugang der Vinzenz Gruppe blieb durch die Zeitläufte hindurch aber der Gleiche: Es ging immer darum, die Not der Zeit zu lindern.

Diesen Anspruch haben wir auch während des Coronashuttdowns gelebt. Wir waren als privat-gemeinnützige Gruppe aktiv in die Bekämpfung der Pandemie eingebunden – und haben dabei erstklassige medizinische Versorgung mit emotionaler, spiritueller Zuwendung verbunden. Darum geht es auch in Zukunft.

Auch wenn es hoffentlich bald Therapeutikum und Impfung geben wird, ist klar: Infektionskrankheiten sind und bleiben eine Bedrohung für unsere Gesundheit. Darauf braucht es neue Antworten. Viele Menschen meiden wegen Corona Spitäler, obwohl ihre Symptome eine stationäre Aufnahme dringend erfordern würden. Deshalb planen wir als Vinzenz Gruppe u. a., für besonders gefährdete Patientinnen und Patienten digitale Ambulanzen zu etablieren. Dabei ist der direkte Kontakt zwischen der Ärztin bzw. dem Arzt im Spital und der Patientin bzw. dem Patienten daheim gesichert. Für infektiöse Patientinnen und Patienten wird es isolierte Bereiche geben.

Aus dem Pandemie-Krisenmanagement haben wir viel gelernt. Und das werden wir als Vinzenz Gruppe nun mit modernen medizinischen Methoden und mit sicherer menschlicher Zuwendung in die Tat umsetzen. Um das zu tun, was unser Auftrag ist und bleibt: die Not der Zeit zu lindern.

Dr. Michael Heinisch
Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe

Wenn Ihnen das **Vinzenz magazin** gefällt, können Sie es bestellen.

Per E-Mail: office@vinzenzgruppe.at oder telefonisch: +43 1 59988-3081.

Inhalt

Vinzenz Gruppe

- 4 **Nachrichten** aus den Häusern.
- 6 **Titelthema.** Warum es gefährlich ist, wenn Patientinnen und Patienten aus Angst vor einer Ansteckung zu lange zögern, die Rettung zu rufen.



- 9 **Interview.** Wie sich der Alltag in Kranken- und Pflegehäusern ändert.
- 12 **Zuversicht.** Konkrete Beispiele für die Kraft der positiven Gedanken.

28 Impressum

Medizin

- 10 **Ambulanz online.** Anamnese und Nachkontrolle ohne Anreise zum Arzt.
- 16 **Geburtshilfe.** Flexible Unterstützung aus anderem Krankenhaus.
- 18 **Gymnastik.** Übungen für zwischendurch bei der Büroarbeit.

Leib & Seele

- 20 **Interview.** Pfleger aus der Intensivstation über die Zeit der Coronakrise.
- 22 **Alltag.** Tipps für Ängste wegen der Rückkehr an den Arbeitsplatz.
- 24 **Engagement.** Ungewöhnlich flexible Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während der Umorganisation anlässlich der Coronakrise.
- 26 **Pflegehaus.** Wie Bewohnerinnen und Bewohner Kontakt zur Außenwelt bekamen.
- 27 **Von der Seele geschrieben**

Neues aus der



„Bleiben Sie Zuhause“ – dieses motivierende Foto des Stroke Unit-Teams auf der Facebook-Seite des Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien inspirierte die ZiB2 des ORF zu einem Beitrag, um den Appell weiter zu verbreiten.

Zivildienstler im Einsatz

Insgesamt vier Zivildienstler unterstützen den Patientenbegleitdienst während der Coronazeit im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien. Sie übernehmen Wochenenddienste, vermehrte Patiententransporte, aber auch Labor- und Wäschetransporte durchs Haus. Damit wird vermieden, dass fremde Personen, wenn nicht unbedingt notwendig, das Haus betreten. Der Patientenbegleitdienst arbeitet zurzeit in zwei getrennten Teams, um das Ansteckungsrisiko zu minimieren. www.bhswien.at

Patientenbegleiter helfen mit Hammer und Meißel



Die Patientenbegleiter auf der Baustelle der Kirche in Speising

Für gewöhnlich betreuen die Mitarbeiter des Patientenbegleitdienstes die Patientinnen und Patienten auf ihren Wegen im Orthopädischen Spital Speising Wien. Bledar Carcani und seine Kollegen sagten während der Coronapause: „Zuhause bleiben war für uns keine Option – wir wollen ja helfen.“ Dieses Team arbeitete freiwillig bei der Kirchenrenovierung mit. Es reinigte und verlegte die 100 Jahre alten Mosaikfliesen aus dem Originalbestand der Kirche. www.oss.at

Stefan Meusburger leitet die Arbeitsgruppe Testungen der COVID-19-Taskforce in OÖ

Im April war eine Verzögerung der Virus-Verbreitung erreicht, nun geht es darum, die Versorgungsfähigkeit des Gesundheitssystems sicherzustellen. Für den zielorientierten Einsatz der Coronatests wurde eine Taskforce

eingerrichtet. Mit dabei: Dr. Stefan Meusburger, M.Sc., medizinischer Geschäftsführer im Ordensklinikum Linz. Der Fokus der Testungen liegt im Bereich der Gesundheitsversorgung. Die Testung von „Verdachtsfällen“ dient vordringlich der Verhinderung einer zu raschen Ausbreitung der Erkrankung unter dem Gesundheitspersonal, vor allem in Krankenanstalten sowie in Alten- und Pflegeheimen.

Die Rieder motivieren Mitarbeiter in ihrem Krankenhaus

Danke! Ein handgenähtes Transparent gegenüber dem Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried sorgte für große Freude beim Personal. Ein paar Riederinnen und Rieder hatten die Botschaft vor dem Krankenhaus montiert, so, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses beim Blick aus dem Fenster oder auf dem Weg in die Arbeit sehen. www.bhswien.at



Solidaritätsbeweis der Bevölkerung



Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 59988-0
E-Mail: office.wien@bhs.at

Ordensklinikum Linz
Tel.: +43 732 7677-0
E-Mail: office@ordensklinikum.at

Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried
Tel.: +43 7752 602-0
E-Mail: office.ried@bhs.at

St. Josef Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 87844-0
E-Mail: office@sjk-wien.at

Herz-Jesu Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 7122684-0
E-Mail: office@kh-herzjesu.at

Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien
Tel.: +43 1 40088-0
E-Mail: service@khgh.at

Orthopädisches Spital Speising Wien
Tel.: +43 1 80182-0
E-Mail: office@oss.at

Vinzenz Gruppe

Teleambulanz für Psychosomatik

Bestehende und ehemalige Patientinnen und Patienten hatten während der Ausgangsbeschränkungen Kontakt zu ihren betreuenden Expertinnen und Experten. Oberärztin Dr.ⁱⁿ Larisa Dzirlo, M.Sc. sagt: „Es war uns sehr wichtig, unsere Patientinnen und Patienten mit Essstörungen weiter zu betreuen.“ Anorexia nervosa und ein kritischer BMI sind ohne Unterbrechung stationär im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien behandelt worden. Zudem gab es vorübergehend für psychisch belastete Patientinnen und Patienten eine telefonische Hotline.

www.bhswien.at



Taiwanesische Delegation in Wien

Unterstützung aus Taiwan

Die taiwanesische Botschafterin Vanessa Shih übergab mit einer Delegation aus Taipeh 50.000 Mund-Nase-Schutzmasken an die Vinzenz Gruppe. Ihr Landsmann Assoc.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Chieh-Han John Tzou leitet die plastisch-rekonstruktive Ambulanz am Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien. Er brachte eine neue supra-mikrochirurgische Methode zur Behandlung von Lymphödemen nach Österreich.

www.khgh.at



Frische Tulpen machten viel Freude.

Blumenspende in St. Louise

Die Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegehaus St. Louise in Maria Anzbach waren zu ihrem eigenen Schutz wochenlang streng von externen Gästen abgeschirmt gewesen. Umso größer war die Freude, als im April eine anonyme Spenderin bzw. ein anonymes Spender dem Pflegehaus St. Louise 500 Tulpen zukommen ließ. Geliefert hat den wunderbaren Blumengruß die Gärtnerei Malecek aus Maria Anzbach.

www.bhs.or.at

Kreativität und Handwerk

Freiwillige Näherinnen haben in kürzester Zeit mehr als 160 Mund-Nase-Masken für die Mitarbeitenden und Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegehaus St. Louise in Maria Anzbach genäht. Im Pflegehaus St. Katharina in Wien-Gumpendorf haben einige Mitarbeiterinnen den Bedarf nach Schutzmasken kreativ gelöst. In ihrer Freizeit haben sie Mund-Nase-Masken aus Papieressschürzen gefaltet.



Mitarbeiterinnen aus St. Katharina falteten Schutzmasken aus Schürzen.

LEXIKON

- **CORONAVIRUS:** Coronaviren sind eine Virusfamilie, zu der auch das derzeit weltweit grassierende Virus SARS-CoV-2 gehört. Da es anfangs keinen Namen trug, sprach man in den ersten Wochen vom „neuartigen Coronavirus“.

- **SARS-COV-2:** Die WHO gab dem „neuartigen Coronavirus“ den Namen SARS-CoV-2. Dieses Virus kann Symptome verursachen, muss dies aber nicht.

- **COVID-19:** Die durch SARS-CoV-2 ausgelöste Atemwegserkrankung wurde COVID-19 (coronavirus disease 2019) genannt. COVID-19-Patientinnen und -Patienten sind dementsprechend Menschen, die das Virus SARS-CoV-2 in sich tragen und Symptome zeigen.



Schwester Irene nähte Schutzmasken.

Spontane Näharbeit

Zu Beginn des Ausbruchs von COVID-19 gab es zu wenig Schutzkleidung. Die Barmherzigen Schwestern in Laab nähten spontan Mund-Nase-Schutzmasken und Schutzkleidung. Die Lieferung war binnen kürzester Zeit fertig, das Tragen half entscheidend mit, bei den Mitarbeitenden Ängste abzubauen. Alle im Haus waren sehr dankbar für die tolle Unterstützung durch die Ordensschwestern.

Barmherzige Schwestern Pflege und Wohnen
Tel.: +43 1 5953111-3900
E-Mail: office@bhs.or.at

Herzreha Bad Ischl Herz-Kreislauf-Zentrum
Tel.: +43 6132 27801-0
E-Mail: info@herzreha.at



Die Angst wird gefährlicher als das Virus



Ordens
klinikum
Linz

Barmherzige
Schwestern
Elisabethinen

Die Pandemie hat eine gefährliche Nebenwirkung. Aus Angst vor einer Coronaansteckung gehen Patienten nicht in Ordinationen, rufen zu spät die Rettung oder sagen OPs ab.

Von Claudia Schanza

”
**Im Zweifel besser
 Notruf wählen, als einen
 Herzinfarkt zu erleiden!**
 “

Elisabeth Bräutigam,
 Ärztliche Direktorin am Ordensklinikum Linz
 Barmherzige Schwestern



Zuerst hatten deutsche Herzmedizinerinnen und -mediziner Alarm geschlagen, dann die Österreichische Kardiologische Gesellschaft. Während normalerweise im Monat März österreichweit rund 1.000 Patientinnen und Patienten mit einem Herzinfarkt ins Spital eingeliefert werden, ist die Zahl heuer auf rund 720 gesunken. So sehen auch andere Notfall-Statistiken – etwa Schlaganfall, Lungeninfarkt, Darmverschluss oder Blinddarmdurchbruch – aus. Viele Menschen hatten aus einer diffusen Angst vor einer möglichen Coronaansteckung im Krankenwagen oder Spital bei ernst zu nehmenden Symptomen lieber nicht die Rettung gerufen.

Kostbare Zeit geht verloren

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Bräutigam ist Ärztliche Direktorin am Ordensklinikum Linz und beobachtet ein weiteres Phänomen: „An manchen Tagen wurden sogar eher mehr Patientinnen und Patienten eingeliefert, die Herzinfarkte, Schlaganfälle oder andere Gefäßverschlüsse erlitten haben.“ Oft ist bereits viel kostbare Zeit verstrichen. „Die Erkrankung war bereits stärker

fortgeschritten und dramatischer.“ Die Ärztin erklärt, warum jede Minute zählt: „Je früher reagiert wird, umso besser sind die Heilungschancen. Aus Angst vor dem Krankenhaus nicht auf ein starkes Druckgefühl in der Brust zu reagieren, das kann wirklich sehr starke Herzschäden verursachen, die sonst nicht bleiben würden. Oder eine dauerhafte Herzmuskelschwäche, die vermeidbar gewesen wäre.“ Wie viele zögernde Patientinnen und Patienten sich aus Angst vor einer Ansteckung in Gefahr bringen, werden Studien erst später zeigen.

Aufgrund zugesperrter Geschäfte, Schulen und Büros waren viele Menschen davon ausgegangen, dass auch die medizinische Versorgung abgesagt sei. Der Linzer Allgemeinmediziner Dr. Michael Firmötz warnte in einem Zeitungsinterview^{*} davor, dass sich „traumatisierte Menschen richtiggehend davor fürchten, zu ihrem Hausarzt zu gehen“. Er mache sich Sorgen um Diabetes- und Bluthochdruckpatientinnen und -patienten. „Diese sollten gut kontrolliert und eingestellt sein. Viele von ihnen habe ich aber wochenlang nicht gesehen.

*ÖÖNachrichten, 29. April 2020

Auch Befundbesprechungen von Untersuchungen, die vor dem Lockdown durchgeführt wurden, sind ausständig.“

Zu viel und zu wenig Vorsicht

Elisabeth Bräutigam beobachtete viele extreme Reaktionen. „Die eine Gruppe war völlig verständnislos, warum wegen ‚eines blöden Virus‘ die lange vereinbarte, aber nicht dringende Maßnahme abgesagt werden muss. Und die andere Gruppe, die z. B. wegen eines angeborenen Herzfehlers unbedingt hätte kommen sollen, sagte ab, weil sie ja ‚nicht ins Krankenhaus kommen kann‘.“ Die Kunst sei zu unterscheiden, was dringend sei und wobei man sich ruhig Zeit lassen könne. „Im Zweifelsfall rufen Sie am besten 1450 oder im Krankenhaus an und fragen nach.“

Mit Beginn der Pandemie mussten österreichweit alle Spitäler alle planbaren, nicht dringenden Operationen („elektive OPs“) verschieben, um Betten für einen möglichen Massenansturm von COVID-19-Patientinnen und -Patienten frei zu halten. Während die

Chemo- und Strahlentherapie nicht nur am Ordensklinikum Linz zu jeder Zeit völlig normal weitergelaufen ist, wurden weniger dringende Maßnahmen vorerst abgesagt. Einige konkrete Beispiele: Akute Hüft- und Knieleiden, Schlupflider, das Karpaltunnelsyndrom, gutartige Myome in der Gebärmutter, Endometriose oder gutartige Veränderungen in der Schilddrüse gehören zwar unbedingt behandelt, aber es muss nicht sofort passieren.

Nachdem sich die Infektionszahlen gut entwickelt hatten und das öffentliche Leben wieder Fahrt aufgenommen hatte, kontaktierten viele Abteilungen ihre Patientinnen und Patienten, um ihnen einen neuen OP-Termin zu geben. Die Ärztliche Direktorin macht sich Sorgen, weil viele Patientinnen und Patienten

einen vorgeschlagenen Termin nicht annehmen und lieber im Herbst kommen möchten. Sie warnt diese Betroffenen: „Wir müssen auf Infektionswellen reagieren und können nicht vorhersehen, wie sich der Bedarf an Betten entwickeln wird. Bis eine Impfung entwickelt sein wird, werden wir immer wieder rauf- und runterfahren müssen.“ Bräutigam appelliert, ‚elektiven Operationen‘ unbedingt einen angebotenen Termin anzunehmen. Wir wissen alle nicht, was im Herbst sein wird.“ Viele OPs sind zwar jetzt nicht akut, aber sollten so bald wie möglich erledigt werden. Und wenn das jetzt ist, dann sollte niemand zögern.

Strenge Sicherheitsregeln

Wie berechtigt ist nun die Sorge vor einer Ansteckung beim Arztbesuch? Elisabeth Bräutigam entwarnt: „Es

gibt absolut keinen Grund zur Sorge. Im Krankenhaus ist man wirklich sicher.“ Sie informiert über jene neuen und strengen Regeln im Ordensklinikum Linz, die auch in den anderen Häusern der Vinzenz Gruppe gelten: „Die Vortriage bleibt aufrecht. Das bedeutet, dass jede Person, schon bevor sie das Krankenhaus betritt, in einem Extraraum nach Coronasymptomen befragt wird. Außerdem wird weiterhin Fieber gemessen.“

Gemäß den Vorgaben des Gesundheitsministeriums tragen alle Personen den Mund-Nasen-Schutz. Außerdem werden selbstverständlich die Abstände eingehalten und die Wartezeiten in den Ambulanzen kurz gehalten. Um diese Bedingungen zu ermöglichen, können Patientinnen und Patienten nur nach Terminvereinbarung kommen. Bräutigam erklärt den Hintergrund: „Schließlich sollen die Menschen, wie auch in Büros oder Gasthäusern, nicht stundenlang auf engem Raum sitzen. Die Wartezeit sollte so kurz wie möglich sein.“ Patientinnen und Patienten sowie Angehörige können sich über Plakate, Folder, das Internet und telefonisch über die aktuellen Sicherheitsvorkehrungen informieren.

Fast keine Besuche erlaubt

So manche neue Vorschrift wird Ambulanzbesucherinnen und -besuchern sowie frisch Operierten keine Freude machen, doch sie dient zu deren eigener Sicherheit. „Es darf nur in Ausnahmefällen eine Begleitperson mitkommen, weil wir die Frequenz im Krankenhaus so gering wie möglich halten müssen.“ Besucherinnen und Besucher dürfen nur am Anfang und am Ende des Lebens zu den Liebsten in der Kinderstation und der palliativen Situation. In allen anderen Krankenzimmern wird es aus Sicherheitsgründen vorläufig keine Gäste geben.



Lehren aus der Coronakrise

50 %
der Betten
haben wir für
COVID-19-Patienten
bereitgehalten.

Dr. Michael Heinisch spricht als Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe über Innovationen und Chancen, die das Coronavirus für Kranken- und Pflegehäuser gebracht hat.

Von Annemarie Kramser

Vinzenz magazin: Alle Spitäler mussten wegen der Coronakrise im März ihre Leistungen massiv reduzieren. Wie hat sich das auf die Vinzenz Gruppe ausgewirkt?

Dr. Heinisch: Von Anfang an war klar, dass unsere Ordenskrankenhäuser eng mit den Ländern Wien und OÖ zusammenarbeiten, um die Patientinnen und Patienten zu versorgen. Entsprechend den Vorgaben der Bundesregierung haben wir sämtliche nicht dringenden medizinischen Maßnahmen reduziert, um für den Höhepunkt der Pandemie gerüstet zu sein. All das hat einen großen Beitrag dazu geleistet, dass Österreich die Coronapandemie im internationalen Vergleich deutlich besser bewältigt hat als andere Länder.

Zum Glück blieben Österreich überlastete Krankenhäuser, wie z. B. in Italien, erspart.

Es ist tatsächlich beeindruckend, wie schnell sich Österreich im Kampf gegen Corona an die Spitze Europas gestellt hat. Ein Grund dafür liegt in der guten Zusammenarbeit von privat-gemeinnützigen Einrichtungen wie der Vinzenz Gruppe, dem Roten Kreuz oder der freiwilligen Feuerwehr mit den öffentlich-gemeinnützigen Einrichtungen der Länder und des Bundes.

Wie wird das Coronavirus unsere Krankenhäuser verändern?

Wir müssen in der Zukunft imstande



sein, innerhalb kürzester Zeit Umstrukturierungen vorzunehmen, technisch ebenso wie personell. Inklusiv eigener Abteilungen, die im Bedarfsfall ohne viel Aufwand in Isoliereinheiten umgewandelt werden können. Wir brauchen eine Infektionsgrundversorgung bei allen Krankenhäusern und zusätzlich einen überregionalen Plan, der einzelnen Spitälern eine Schwerpunkt-Versorgungsfunktion für Infektionskrankheiten zuweist.

Wird sich am Kontakt zwischen Spitalspersonal und Patientinnen und Patienten etwas ändern?

Um das Infektionsrisiko für Mitarbeitende sowie Patientinnen und Patienten zu reduzieren, müssen die

Kontakte überschaubarer organisiert werden. Leidvoll erinnern wir uns daran, dass mit einem einzigen positiv getesteten Patienten bis zu 30 Mitarbeitende in Quarantäne geschickt werden mussten. Ich sehe einen Lösungsansatz in kleineren Teams, die sich kontinuierlich um die gleichen Patientinnen und Patienten kümmern. Das schafft in Krisenzeiten Flexibilität bei gleichzeitig intensiverer Zuwendung und Beziehung.

Leisten neue Technologien einen Beitrag zu mehr Sicherheit?

Sicher. Das neue Normal ist digital, denn es ermöglicht uns viele Vorteile. Die vollen Ambulanzräume mit langen Wartezeiten sollten – nicht nur wegen der enormen Ansteckungsgefahr – der

● Vergangenheit angehören. Wir planen für besonders geschwächte Patientinnen und Patienten digitale Ambulanzen. Z. B. sollte eine onkologische Patientin bzw. ein onkologischer Patient in Zukunft von zuhause aus seine Ärztin bzw. seinen Arzt in der Ambulanz sicher erreichen können. Und wenn es doch persönlich sein muss, genügt ein Pager, um eine Patientin bzw. einen Patienten punktgenau in die Ambulanz zu bestellen. In vielen Speiselokalen hat sich dieses System längst durchgesetzt.

Wo bleibt die Menschlichkeit in dieser technisierten Welt?

Wer krank ist, soll nicht alleine sein. Wir brauchen eine Lösung, um den Kontakt der Patientinnen und Patienten mit Spitalsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern sowie Angehörigen zu gewährleisten. Es ist schon schwierig genug, in einem

persönlichen Gespräch Bedrückendes und Komplexes zu erklären und zu verstehen. Wie herausfordernd ist dies erst zwischen Bildschirmen? Daher muss ein digitaler Kontakt mit Hilfe eines persönlichen Besuchs der medizinischen Bezugsperson vorbereitet werden. Nur das lässt Zuwendung und Menschlichkeit spürbar werden.

Wie gehen christliche Ordensspitäler mit Fragen der Zuwendung und Spiritualität um?

In der Seelsorge der Krankenhäuser schauen wir derzeit ein neues Konzept, Spiritual Care an. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, egal ob Ärztin oder Arzt bzw. Pflegerin oder Pfleger, nimmt sich nicht nur der körperlichen, sondern auch der seelischen Anliegen der Menschen an. Auch hier rückt der Mensch mit allen seinen Bedürfnissen integriert und ganzheitlich in das Blickfeld.

Was zählt für Sie als Spitalsmanager zu den wichtigsten Erkenntnissen aus der Coronakrise?

Die Krankenhäuser der Zukunft müssen flexibel und wandelbar sein. Es geht nicht darum, eine Übergangphase bis zur Entwicklung sicherer Impfstoffe gegen COVID-19 zu gestalten. Es geht um die Anpassung unseres gesamten Gesundheits- und Sozialwesens an die Tatsache, dass es immer Infektionskrankheiten geben wird. Außerdem hat die Pandemie gezeigt, dass die regelmäßige Information über die Ergebnisse der Maßnahmen einen unglaublich großen Beitrag für das Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung leistet. Das sollte man in Zukunft für andere Gesundheitsprobleme wie Rauchen oder Alkohol unbedingt beibehalten. ●

Ambulanzbesuch per Videochat



Göttlicher Heiland

Krankenhaus Wien

Oft ist die Entfernung sehr groß, manche Patienten sind nicht mobil oder Umstände wie die Coronakrise verhindern ein persönliches Treffen. Abhilfe soll in Zukunft die Ambulanz online schaffen.

Von Annemarie Kramser

Die erste Spezialambulanz, die in Österreich einen Arzttermin ohne Parkplatzsuche oder Straßenbahnfahrt ermöglicht, geht in Kürze online. Prof. Dr. Chieh-Han John Tzou, Leiter der Ambulanz für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie am Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien, und sein Team treffen die letzten Vorbereitungen für den Start dieser ersten

online Ambulanz. Schon bald soll seine Spezialambulanz nicht nur im Spital, sondern auch online für Patientinnen und Patienten erreichbar sein.

Befundbesprechung und Anamnese

Das prinzipielle Prozedere ist einfach: Die virtuellen Ambulanzbesucherinnen und -besucher bekommen einen Termin und melden sich

entspannt von zuhause aus über einen Link auf der Krankenhaus-Website an. Schließlich verbindet sich die Spezialistin bzw. der Spezialist mit der angemeldeten Patientin bzw. dem angemeldeten Patienten per Videochat und führt ein persönliches Gespräch mit Bild und Ton. Was alles möglich ist, beschreibt Lymphödemchirurg Chieh-Han John Tzou an einem



Ohne Anfahrt und Wartezeit: Chirurg Chieh-Han John Tzou kann künftig Patientengespräche über das Internet führen.

konkreten Beispiel: „Ich kann Befunde öffnen, mir diese anschauen und mit der Patientin bzw. dem Patienten besprechen sowie eine Anamnese durchführen. Eine bedingte klinische Untersuchung ist möglich.“

Nutzen für Betroffene

Die Vorteile für die Patientinnen und Patienten sind vielfältig. Da der Experte die einzigartige super-mikro-chirurgische Methode zur Behandlung von Lymphödemen in Österreich etabliert hat, kommen Betroffene aus dem ganzen Land zu ihm. „Gerade jene Patientinnen und Patienten, die weiter weg wohnen, ersparen sich dadurch lange Anfahrtswege. Auch für Berufstätige kann die digitale Begutachtung zeitlich sehr entlastend sein.“ Für den anschließend vereinbarten OP-Termin reicht es dann, kurz vorher im Krankenhaus einzuchecken.

Die Spezialambulanz betreut aber auch noch andere Patientinnen und

Patienten, etwa solche, die einen plastisch-chirurgischen Eingriff nach einer Adipositas-Operation benötigen. Tzou erklärt, warum für diese Betroffenen virtuelle Arztbesuche sinnvoll sind: „Natürlich kann online den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Der virtuelle Termin kann aber ein sinnvoller Teil der Gesamttherapie sein.“

Noch mehr digitale Ambulanzen

Am Beispiel dieses Pilotprojektes wird das Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien die Öffnung weiterer digitaler Ambulanzen aus dem chirurgischen Bereich überprüfen. Auch für Diabetes-Erkrankte ist eine Öffnung der Spezialambulanz angedacht. Ebenso bereiten weitere Krankenhäuser der Vinzenz Gruppe dieses digitale Angebot vor. Schon bald werden das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien, das Ordensklinikum Linz und das Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried damit

starten. „Mit dem neuen Angebot bieten wir ausgewählten Patientinnen und Patienten in bestimmten Bereichen eine zeitgemäße Möglichkeit der Kommunikation. In erster Linie werden wir dieses Tool für die Beratung und zum Informationsaustausch mit chronisch Kranken einsetzen“, erklärt dazu Johann Minihuber, Geschäftsführer des Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried. ●

Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien

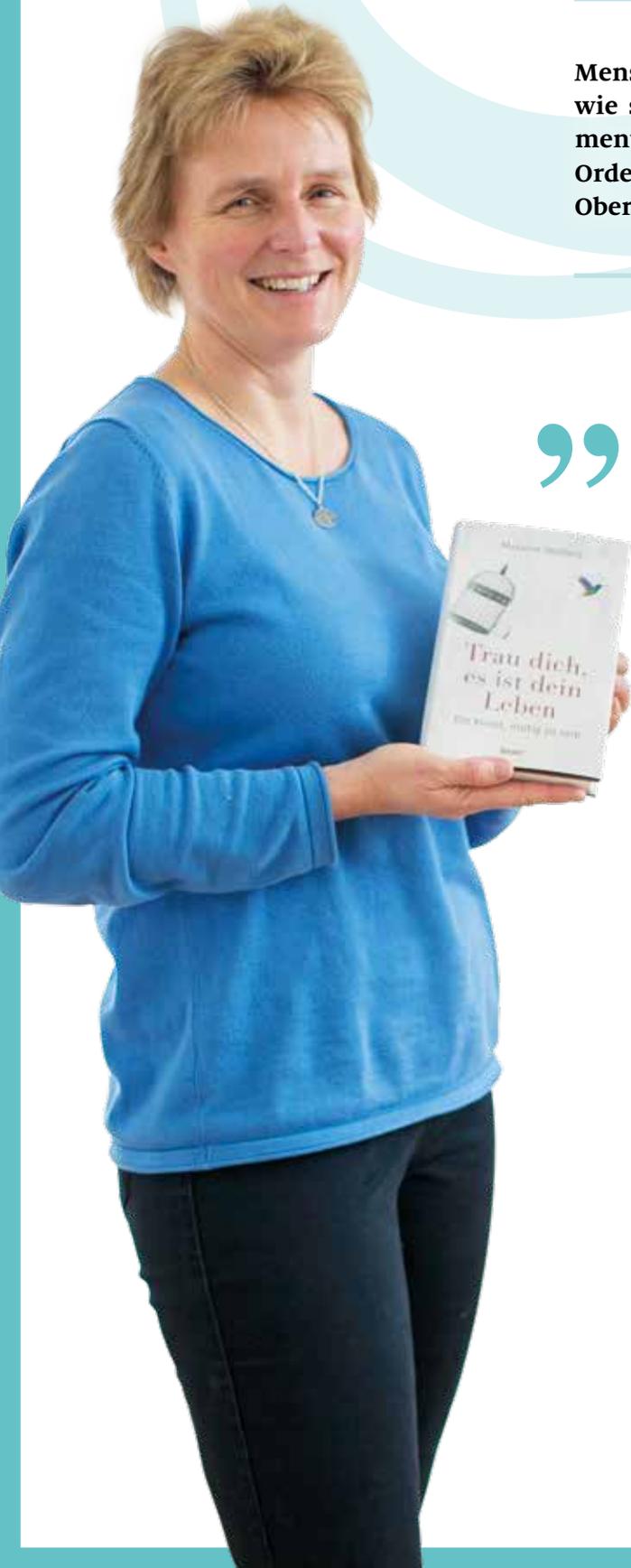
Ambulanz für Plastische und
Rekonstruktive Chirurgie

Telefonische Anmeldung:
Mo.–Fr. 13.00–15.00 Uhr
Tel.: +43 1 40088-6200

Gedanken, die Kraft geben

Menschen, die in der Vinzenz Gruppe arbeiten, verraten, wie sie während der Coronaisolation – und auch sonst – mentale Kraft tanken. Lassen Sie sich inspirieren, von der Ordensschwester bis zum Krankentransporteur, von der Oberärztin bis zum Krankenpfleger.

Von Claudia Schanza



”

Dr.ⁱⁿ Melanie Wolfers
Salvatorianerin, Seelsorgerin,
Bestsellerautorin

Hoffnung ist etwas anderes als ein naiver Optimismus, der einfach nicht so genau hinschaut. Vielmehr gehört zur Hoffnung, dass ich die bedrängende Not in Blick nehme und unter ihr leide. Hoffen lernen heißt daher immer auch, Illusionen zu verlernen – Illusionen über sich selbst, das Leben und Gott. Denn hoffen heißt: Ich akzeptiere die bedrängende Situation, ohne mich von ihr entmutigen zu lassen. Zuversicht heißt: Ich erkenne den Ernst der Lage und nutze zugleich die Spielräume, die sich auftun. Wir lernen Hoffnung, indem wir die Spielräume unseres Handelns nutzen – und dies leben uns derzeit viele Menschen tatkräftig vor, wofür ich unsagbar dankbar bin.
www.melaniewolfers.at

”

**Dr.ⁱⁿ Gabriela
Henn-Grigorjan**
Oberärztin im Orthopädischen
Spital Speising Wien

Es ist unsere Aufgabe als Mediziner, in Risiko- und Krisensituationen zu helfen. Für uns ist das selbstverständlich.





Dejan Knezevic
Patiententransport Ordensklinikum Linz
Barmherzige Schwestern



Meine bisherige spirituelle Arbeit trägt mich durch diese Zeit. Die Menschheit hat schon viele herausfordernde Zeiten, die von Krankheit geprägt waren, gemeistert. Viele haben überlebt. Im Rückblick konnte man sehen, dass es besonders jene waren, die sich verbunden und entschieden haben, dass es eine größere Macht gibt. Solche, die sich auf die Frequenz der Liebe statt der Panik eingestellt haben, wie ein Radio. Macht das Gleiche! Schon Pythagoras hat gesagt: Musik heilt. Ich fühle mich enorm getragen.



**Das Seelsorge-Team im
Göttlicher Heiland Kranken-
haus Wien empfiehlt die
„Drei gute Dinge“-Übung:**

Denken Sie am Ende des Tages oder in einer Pause darüber nach, welche drei Dinge des Tages gut waren – egal ob groß oder klein. Sie können diese auch in einem Tagebuch notieren. Im zweiten Schritt überlegen Sie, warum sie passiert sein könnten. Diese einfache Übung kann helfen, uns an die guten Dinge zu erinnern, die uns Hoffnung geben, und diese wertzuschätzen. Sie kann uns auch lehren, wie wir positive Ereignisse schon im Moment des Geschehens wahrnehmen und genießen können. So können wir Hoffnung schöpfen.



Karola Kellner
Patientenmanagement im
Herz-Jesu Krankenhaus Wien



Mich stimmt in dieser schwierigen Zeit zuversichtlich, dass der Zusammenhalt im Krankenhaus trotz vieler Unsicherheiten groß ist. Wir rücken zusammen, auch wenn wir körperlich Abstand halten. Die meiste Zuversicht zum Durchhalten gibt mir die Tatsache, dass die Maßnahmen offensichtlich Früchte tragen.



DGKP Erwin Eberhartl, M.Sc.
Bereichsleitung Akutgeriatrie
und Remobilisation, Barmherzige
Schwestern Krankenhaus Ried



Innerhalb von 48 Stunden haben wir die Station für Akutgeriatrie und Remobilisation in eine Pandemiestation für COVID-19-Patientinnen und -Patienten verwandelt. Das war vor allem zu Beginn mit viel Aufwand

und vielen Unsicherheiten verbunden. Was mir in dieser Situation am meisten geholfen hat, war der Rückhalt, den ich durch mein Stationsteam habe. Ohne die Flexibilität und den Zusammenhalt meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege hätten wir die ersten Wochen der Coronakrise nicht so gut gemeistert.



Dieser Gedanke gibt mir Kraft:



Karin Susanna Koller

Leitung Klinische Seelsorge im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Wien

Wenn ich einen Kammzug das erste Mal in den Händen halte, löst das bei mir große Freude aus. Ich setze mich ans Spinnrad und ich spüre eine tiefe Verbundenheit mit all den Frauen, die tausende Jahre vor mir gesponnen haben. Das Ineinanderfließen der Bewegung von Händen und Füßen, die Verwandlung vom Kammzug zur Wolle – das ist Meditation. Das gibt mir Kraft.



DGKP Mag. Manfred Sulzbacher

Leiter des Klinischen Ethikkomitees, Diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger im Anästhesie-Aufwachraum im Herz-Jesu Krankenhaus Wien

Manche Kolleginnen und Kollegen wählen für sich individuelle Lösungen, um mit der Situation umzugehen. Besondere Energie und Zuversicht in dieser schwierigen und herausfordernden Zeit geben mir daher der spürbare Zusammenhalt und das Ethos des Pflegeteams auf der Anästhesie, Intensivstation und Tagesklinik. In dieser Krise rücken wir alle näher zusammen, auch wenn wir physisch oft weit voneinander entfernt sind.



DGKP Friedrich Geyrhofer
Pflegebereichsleitung Anästhesie
Intensivstation im Ordensklinikum
Linz Elisabethinen



Die persönlichen Kontakte haben sich auf die Kernfamilie reduziert. Für meine Frau und mich ist das einfacher, für unsere Kinder war die Isolation eine echte Ausnahme-situation, weil ihnen die

Freundinnen und Freunde fehlen. Wir kamen mit viel Kommunikation über die Runden – und mit den guten alten Brettspielen. Mein Tipp für alle, die sich eingeengt und beschränkt fühlen: Versucht euch auch mit jenen Dingen zu beschäftigen, die trotz Coronabeschränkungen immer noch gehen. Und das sind gar nicht so wenige.



Oberarzt Dr. Friedrich Pilshofer, MBA
Leitung Akutstation im Ordensklinikum Linz Barmherzige Schwestern



Angesichts der Coronakrise und all des Leids und der Lebensschwierigkeiten, die dadurch entstehen, habe ich den leisen Wunsch, dass wir eine „neue Normalität“ finden im ehrfürchtigen Umgang miteinander, mit der Natur, mit Gott und unserem eigenen Leben. Eine alte Welt ist am Vergehen und eine neue könnte geboren werden, wenn wir alle es wollen und zulassen.

BETRACHTE DIE WELT SO, WIE SIE SEIN KÖNNTE.

Wenn wir bei bester Gesundheit sind, können wir so sein, wie wir sind, und die ganze Fülle des Lebens genießen – von den alltäglichen Momenten bis hin zu den größten Meilensteinen unseres Lebens. Dies ist der Grund, weshalb wir bei Abbott vielversprechende Technologien voranbringen, die den Menschen bei jedem Schritt auf ihrem Lebensweg helfen und ihn um so vieles freudvoller machen.

[abbott.de](https://www.abbott.de)




Abbott



Verstärkung für das Eltern-Kind-Zentrum



St. Josef
Krankenhaus Wien

Woanders aushelfen, wenn die eigene Station geschlossen ist. Während der Krise gab es eine Rekordzahl an Geburten im St. Josef Krankenhaus Wien. Teams aus anderen Abteilungen und sogar anderen Spitälern sprangen zur Unterstützung ein.

Von Heike Kossdorff

Die diplomierte Kinderkrankenschwester Katina Bereczki arbeitet normalerweise im Orthopädischen Spital Speising Wien in der Kinderorthopädie. Ab Ende März war sie gemeinsam mit drei weiteren Pflegefachkräften im St. Josef Krankenhaus Wien auf der Kinderabteilung mit Neonatologie tätig. Sie hätte daheim im Bereitschaftsdienst bleiben können,

wollte aber lieber weiterarbeiten. Möglich ist dieser unbürokratische Wechsel, weil beide Häuser zur gleichen Krankenhausgruppe – der Vinzenz Gruppe – gehören. Und weil Ausnahmesituationen wie die Coronapandemie auch außergewöhnliche Einsätze verlangen. „In Speising sind alle planbaren und nicht dringlichen Operationen erst mal

abgesagt worden, während hier im St. Josef Krankenhaus Wien Hochbetrieb herrscht“, beschreibt Bereczki die Ausgangssituation. Schließlich sind die Schwerpunkte des Krankenhauses in Hietzing Geburtshilfe, Onkologie und Tumorchirurgie – da lässt sich nichts ver- und aufschieben. Damit auf jeden Fall die akutmedizinische Versorgung

„
Ich habe einen
sozialen Beruf
ergriffen, da
ist es für mich
selbstverständlich,
Hilfe anzubieten.“

Natascha Ahayi,
Anästhesistin



Kinderpflegerin Katina Berezcki (l.) und Anästhesistin Natascha Ahayi (r.) arbeiten normalerweise im Orthopädischen Spital Speising Wien.

gewährleistet ist und gleichzeitig eine Isolierstation und eine zusätzliche Wochenbettstation für den Notfall eingerichtet werden konnten, musste personell aufgestockt werden. „In so einer Ausnahmesituation überlegt man nicht lange, wenn man gebraucht wird“, sagt die Kinderchwester. „Wenn man sich für diesen Beruf entscheidet, unterschreibt man quasi, situationsflexibel zu sein.“ Momentan betreut sie vor allem Babys, die von der Neonatologie kommen und z. B. noch Probleme beim Trinken haben.

Zusammenarbeit in neuen Teams

Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen klappt bestens. „Wir wurden alle sehr herzlich aufgenommen. Jeder hier freut sich über die Unterstützung.“ Denn natürlich ist es fordernd, mit dem Wissen zu arbeiten, dass schon eine COVID-19-Patientin bzw. ein COVID-19-Patient ein ganzes Team lahmlegen kann. „Gerade Frühchen sind Hochrisikopatientinnen und -patienten, deren Schutz ist also besonders wichtig.“ Dank der Aufstockung des Personals

verteilt sich die Last auf mehreren Schultern. Auch Anästhesistin Natascha Ahayi, normalerweise Teamleiterin der Kinderanästhesie in Speising, arbeitet vorübergehend im St. Josef Krankenhaus Wien – und zwar dort, wo sie gerade gebraucht wird. „Ich war schon im Kreißsaal, sowie im OP für die klassische Chirurgie und die Tumorchirurgie tätig“, berichtet sie von ihren bisherigen Einsätzen. „Ich finde es wichtig zu signalisieren, dass mich nicht nur mein Krankenhaus etwas angeht. Ich habe einen sozialen Beruf ergriffen, da ist es für mich selbstverständlich, Hilfe anzubieten.“

Einschulung zum Kaiserschnitt

Genauso selbstverständlich war es für viele medizinische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sich für neue Bereiche einschulen zu lassen. Das St. Josef Krankenhaus Wien hatte ohne lange Planungszeit zusätzliche Geburten von anderen Wiener Krankenhäusern übernommen, die wegen COVID-19 gesperrt waren. Um für den Notfall gerüstet zu sein, wurden viele Chirurgen des Spitals auf die Durchführung eines Notfall-Kaiserschnitts

eingeschult. Allgemein- und Unfallchirurg Alfred Obermayer ist normalerweise auf die Behandlung offener Beine spezialisiert. Der erste Kaiserschnitt war für ihn ein außergewöhnliches Erlebnis. „Ich bin ja abgebrüht und habe schon vieles operiert. Aber bei einem Kaiserschnitt, wenn dann das Kind da ist und schreit, schüttet der Körper auf einmal Endorphine aus, die ich so nicht kannte.“



Chirurg Alfred Obermayer (l.) lernte vom Gynäkologen Salah El-Najjar (r.) die Kaiserschnitt-Technik.

Zweimal mal 30 Sekunden Schnurspringen ohne Springschnur; anfangs drei bis zehn Wiederholungen einmal täglich, dann steigern



Viermal täglich ohne Armunterstützung aus dem Sitzen aufstehen und wieder hinsetzen, sooft es geht



Liegestütz gegen eine Türe, gegen den Tisch oder auf dem Boden

Einbeinstand beim Zähneputzen. Zum Steigern auf Polster stellen, das erhöht die Schwierigkeit.



Täglich zehn Stockwerke Stiegen steigen

Übung als Ritual



Herz-Jesu
Krankenhaus Wien

Nicht nur im Homeoffice ist es sinnvoll, die Arbeit immer wieder zu unterbrechen. Ein Facharzt für Physikalische Medizin empfiehlt regelmäßige Übungen, um Muskeln und Immunsystem zu stärken.

Von Claudia Schanza

Es war für viele Menschen ungewohnt, morgens nicht den Weg zum Arbeitsplatz anzutreten, sondern zuhause zu arbeiten. Dr. Gerhard Vavrovsky gab bald nach dem Beginn der Ausgangsbeschränkungen Tipps für Bewegung im Alltag: „Eine Möglichkeit, dem Lagerkoller vorzubeugen und das Immunsystem zu stärken, ist regelmäßige Bewegung.“ Er ist Abteilungsleiter für Physikalische Medizin und Rehabilitation am Herz-Jesu Krankenhaus Wien und produzierte mit seinem Team zwei Videos, die Orthopädin Dr.ⁱⁿ Gabriele Kiesselbach zuhause geschnitten hat.

Bewegung gegen Lagerkoller

Menschen aus vielen Berufsgruppen standen während der Ausgangsbeschränkungen oft knapp vor dem Lagerkoller, Vavrovsky motivierte sie zu Übungen in den eigenen vier Wänden. Egal, wie es um die eigene Fitness bestellt ist, die Anleitungen sind für jedes Einstiegslevel geeignet: „Für alles, was Sie tun, gilt: Es sollte gerade etwas schwer und gerade etwas anstrengend sein.“ Die Liegestütz-Übung zeigt, welche Intensität die Richtige ist. Während sich Anfängerinnen und Anfänger stehend gegen eine Tür stemmen, können sich die etwas Kräftigeren bereits auf einem Tisch aufstützen. Wem das zu einfach ist, der kniet sich auf den Boden. Und die Fitten machen klassische ausgestreckte Liegestütze. Neben dem Muskeltraining empfiehlt der Arzt Atemübungen. „Stellen Sie sich zwei- bis viermal täglich zum geöffneten

Fenster. Atmen Sie tief durch die Nase ein und möglichst langsam durch den Mund aus. Der Mund ist nur leicht geöffnet, man hört ein leises Blasen



wird auch vom arbeitenden Muskel gesteuert. Vavrovsky nennt Bewegung die beste Strategie gegen Corona und andere Viren:

„Tägliche Anstrengung ohne Überanstrengung stärkt das Immunsystem.“

Gerhard Vavrovsky,
Facharzt für Physikalische Medizin

oder ein ‚sch‘. Oder das Quadratatmen: Atmen Sie vier Sekunden ein, halten Sie vier Sekunden den Atem an, atmen Sie vier Sekunden aus und halten Sie wieder vier Sekunden den Atem an.“

Kurzer Prozess mit Viren

Der Facharzt erklärt, warum regelmäßiges Aufstehen vom Schreibtisch so wichtig ist: „Die Muskulatur ist nicht nur ein Bewegungsorgan, sondern auch ein sehr mächtiges Stoffwechsel- und Steuerungsorgan.“ Das Immunsystem

„Das eigene Immunsystem kräftigen, damit es mit dem Virus kurzen Prozess macht.“

Tipps für den Alltag im Büro

Egal, ob das Büro daheim, in einer Behörde oder in der Firma ist – die täglichen Übungen sollte jeder in den Alltag einbauen. Der Facharzt empfiehlt sechsmal pro Woche 30 bis 45 Minuten Bewegung. „Versuchen Sie, jeden Tag 10.000 bis 12.000 Schritte zu machen, oder gehen Sie vier Kilometer zu Fuß.“



Videos zum Download:

www.kh-herzjesu.at/leistungsspektrum/physikalische-medin-und-rehabilitation/video-downloads

Vita

Matthias Schlemitz, 33. Der Bereichsleiter der Anästhesie und Intensivpflege diplomierte 2007 als Pfleger und absolvierte später die einjährige Spezialausbildung zum Intensivpfleger. Nach zehn Jahren Tätigkeit auf der Intensivstation im AKH Wien wechselte Schlemitz vor drei Jahren ans Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien. Seit Ende 2019 ist er Leiter der Intensivpflege. Die Arbeit, die als sehr beanspruchend und anspruchsvoll gilt, ist für ihn sehr bereichernd, weil er es schätzt, sich meistens stark auf die Patientin bzw. den Patienten und die individuell erforderliche Pflege einzulassen.

Ausgleich zur Arbeit findet der sportliche Wiener beim Wassersport Wakeskaten. Er ist in dieser Disziplin sogar österreichischer Staatsmeister 2019.



Gerüstet für den Notfall



Göttlicher Heiland
Krankenhaus Wien

Intensivpfleger Matthias Schlemitz hat zuerst die Intensivstation für Coronapatienten umgerüstet und das Personal geschult. Danach bereitete er das Hochfahren im Krankenhaus vor.

Von Heike Kossdorff

Vinzenz magazin: Welche Vorbereitungen haben Sie als Bereichsleiter der Anästhesie und Intensivpflege auf Ihrer Station im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien getroffen?

Matthias Schlemitz: Zu Beginn der Coronapandemie hat man damit gerechnet, dass sehr schnell sehr viele Intensivbetten gebraucht werden. Deshalb haben wir rasch gehandelt und Patientinnen und Patienten verlegt, um COVID-19-Patientinnen und -Patienten auf der Intensivstation unterbringen zu können. Wir haben insgesamt acht Intensivbetten und waren Ende April so weit vorbereitet, dass wir die Station auf bis zu 23 Betten hochfahren konnten, je nach Bedarf.

Musste die Intensivstation umgebaut werden und gibt es spezielle Anforderungen für Coronapatientinnen und -patienten?

Wir haben einen Weg durch die Station geplant und gekennzeichnet, damit jeder, der mit den Betroffenen zu tun hat, die gleiche Route nimmt. So ist auch klar, welcher Weg sofort gereinigt gehört. Dafür haben wir eine Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft des Reinigungspersonals initiiert. Außerdem haben wir die Besucherschleuse zum Wechseln der Schutzkleidung adaptiert, nachdem zurzeit keine Besucherinnen und Besucher ins Krankenhaus dürfen. Zusätzlich haben wir mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,

die mit Coronapatientinnen und -patienten zu tun haben könnten, geübt, wie man die Schutzkleidung richtig an- und auszieht. Das ist eine Herausforderung, weil man beim Ausziehen einer hohen Viruslast ausgesetzt ist. Was die pflegerischen Tätigkeiten selbst betrifft, ist es Intensivpflege mit einer durchaus herausfordernden Patientenklintel.

Sie haben ein Video gedreht, um mobile Pflegekräfte auf die richtige Schutzausrüstung einzuschulen.

Ja, denn die mobilen Pflegekräfte und Heimhilfen waren ja besonders betroffen, weil sie meist den Erstkontakt zu Patientinnen und Patienten haben. Das Video zeigt ihnen, wie man sich am besten schützen kann, und zwar mit jener Basisausrüstung, die ihnen zur Verfügung steht.

Werden zurzeit Coronafälle bei Ihnen aufgenommen?

Wir haben immer wieder Verdachtsfälle, die mit der Rettung zu uns gebracht werden, da wir eine sehr große Interne Abteilung haben. Diese werden über eine spezielle Triage im Krankenhaus aufgenommen und von uns in kompletter Schutzkleidung auf die Intensivstation übernommen. Außerdem werden bei ihnen Abstriche für Tests gemacht, und je nach Ergebnis bleiben sie bei uns oder werden in jene Krankenhäuser gebracht, die in Wien für Coronapatientinnen und -patienten frei gehalten werden – natürlich nur,

solange diese Ressourcen haben.

Hatte und hat das Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien verstärkt die Aufgabe der Akutversorgung?

Das stimmt. Vor allem, um erst mal jene Krankenhäuser zu entlasten, die für Coronapatientinnen und -patienten freigespielt werden müssen, wie das Kaiser-Franz-Josef-Spital. Die Rettungskontingente wurden deshalb für unser Haus erhöht, wir werden also vermehrt von der Rettung angefahren und wir bekommen auch von anderen Krankenhäusern Erkrankte mit akuten Problemen oder intensivpflichtigen Erkrankungen. Sollte allerdings die Zahl der Coronapatientinnen und -patienten in Wien stark steigen, werden auch wir zu einer reinen COVID-19-Intensivstation.

Bis zu unserem Gespräch Ende April war die Lage eigentlich recht entspannt. Keiner weiß aber, was die vermehrten Lockerungen der Maßnahmen bringen werden.

Fühlt es sich für Sie alle im Krankenhaus ein bisschen wie die Ruhe vor dem Sturm an?

Ja, das tut es. Man hat immer im Hinterkopf, dass sich die Lage jederzeit verschlechtern kann. Wir versuchen natürlich zu planen, so gut es geht, und sind sehr gut vorbereitet. Wir werden im Fall des Falles unser Bestes geben und unsere Arbeit machen. Aber natürlich hoffen wir für alle, dass die Lage so bleibt wie derzeit!



Rückkehr an den Arbeitsplatz



Barmherzige
Schwestern
Elisabethinen

Vom Homeoffice ins Büro: Betriebspsychologin Mag.^a Brigitte Schanda vom Ordensklinikum Linz gibt viele praktische Tipps für den neuen Alltag am alten Arbeitsplatz.

Von Claudia Schanza

Vinzenz magazin: Manche Berufstätige können sich schwer vorstellen, wie am alten Arbeitsplatz die geforderte Social Distance einzuhalten sein soll. Haben Sie einen psychologischen Rat?

Brigitte Schanda: Es ist herausfordernd, die sachlich nötige Distanz einzuhalten und gleichzeitig Nähe

zu erzeugen. Wie erzeugt man Nähe? Über Lächeln, Worte, Augenkontakt, Handbewegungen. Auf diesen Ebenen kann man die verloren geglaubte Distanz wieder ausgleichen. Nähe zu erzeugen ist eine Entscheidung. Die Augen, die ja in jedem Fall frei sind, sind eines der wichtigsten sozialen Instrumente in jeder

Kommunikation. Lächeln stärkt die Beziehungsebene und man sieht es über die Augen.

Viele Menschen haben Angst, sich selbst anzustecken und eine Gefahr für die eigene Familie zu werden.

Erstens gilt es sich sachlich zu informieren, inwieweit eine Ansteckung

eine lebensbedrohliche Situation darstellen würde. Zweitens muss man die Italien-Bilder aus dem Kopf bringen. Die Todeszahlen in Österreich sind sehr gering. Die Ansteckungswahrscheinlichkeit war sehr groß, als es noch Massenveranstaltungen wie in Après-Ski-Bars gegeben hat, das ist lange her. Jenen Personen, die Angst haben, rate ich, einen Schritt in die „Offensive“ zu gehen. Der Angst muss man eine eigene Entscheidung entgegenstellen. Diese Entscheidung kann so lauten: „Diese minimale Wahrscheinlichkeit steht in keinem Verhältnis zu meiner Angst. Ich lasse also nicht zu, dass ich mich kaputt mache oder wir uns als Familie kaputt machen.“ Angst hat die Neigung, sich aufzublasen und Worst-Case-Szenarios ins Ohr zu flüstern.

Können bei bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wochenlang wegen der Coronaisolation zuhause waren, ungewöhnliche Ängste auftreten? Und was kann man dagegen tun?

Ja, die Bandbreite an ungewöhnlichen Ängsten kann groß sein. Bleiben wir mal bei der Angst, infiziert zu werden. Bei manchen Personen ist es nötig, die Ängste bewusst anzuschauen, zu schauen, was denn genau im schlimmsten Fall passieren kann, und sie nicht zu viel zu verdrängen – durchaus mit Hilfe anderer. Bei gar

nicht so wenigen anderen Menschen scheint es mir aber wichtig, eine gewisse Strenge mit sich selbst aufzubauen. Ziel dieser Strenge soll sein, dass nicht diffuse Ängste die nächsten Wochen oder Monate das eigene Leben madigmachen, sondern dass man immer noch entscheidet, die Ängste auf kleiner Flamme zu halten.

“**Der Angst muss man eine eigene Entscheidung entgegenstellen.**“

Brigitte Schanda,
Betriebspsychologin

Der Skipper eines Segelschiffes (= eigene Selbststeuerung) lässt sich auch nicht von seiner Mannschaft (= Gefühle, Ängste, negative Gedanken) die Steuerung seines Schiffes madigmachen. Ängste bewusst auf einer sachlich sinnvollen Flamme halten ist eine Entscheidung, die immer wieder getroffen werden soll und die im Inneren geschieht.

Wo ist die Grenze zwischen einer berechtigten Sorge – zum Beispiel,

weil man keine Kinderbetreuung hat, aber wieder arbeiten gehen muss – und übersteigerten Ängsten, derentwegen man psychologische Hilfe einholen sollte?

Psychologische Hilfe sollte man dann annehmen, wenn die Gedanken nicht mehr aufhören, sich um Worst-Case-Szenarios zu drehen, wenn man nicht schlafen kann, wenn man sich nicht mehr auf die Arbeit konzentrieren kann, weil die emotionale Belastung alles in der Hand hat. Bei anderen Ängsten sollte man genauer schauen, wo die Belastung liegt: Ist es eine organisatorische, also etwa: „Wohin mit den Kindern, wenn ich arbeite? Wie versorge ich die alten Eltern im ersten Stock, wenn ich wieder Vollzeit arbeite?“ Oder emotionale Ängste, z. B.: „Wie ich wieder ins Team rein?“ Oder intellektuelle Ängste, also: „Werde ich den Bedingungen wieder gerecht?“ Diese Fragen brauchen ganz unterschiedliche Antworten.

Bleiben Sie nicht zu viel in Fragen hängen, sondern entscheiden Sie sich für Antworten, die sich für Sie stimmig anfühlen. Sich Antworten zu geben, ob diese COVID-19-Krise für sich, die Familie, den Arbeitsplatz belebende Gedanken und Gefühle hervorbringt. Nehmen Sie ruhig auch Hilfe an.

„WAS EINER
NICHT SCHAFFT,
SCHAFFEN
VIELE.“

Friedrich Wilhelm Raiffeisen

WIR SIND FÜR SIE DA



Ihre Bargeldversorgung ist gesichert



Ihr Berater ist für Sie erreichbar



Unsere Bankstellen sind auch jetzt für Sie geöffnet



Online-Banking ist rund um die Uhr möglich



Kontaktloses Bezahlen wird empfohlen



Vor den Vorhang!

Fleißig, flexibel und freundlich. Mehr als 8.000 Menschen arbeiten in der Vinzenz Gruppe. Stellvertretend für sie alle zeigen wir hier einige Stützen, die das System in der COVID-19-Krise am Laufen gehalten haben.

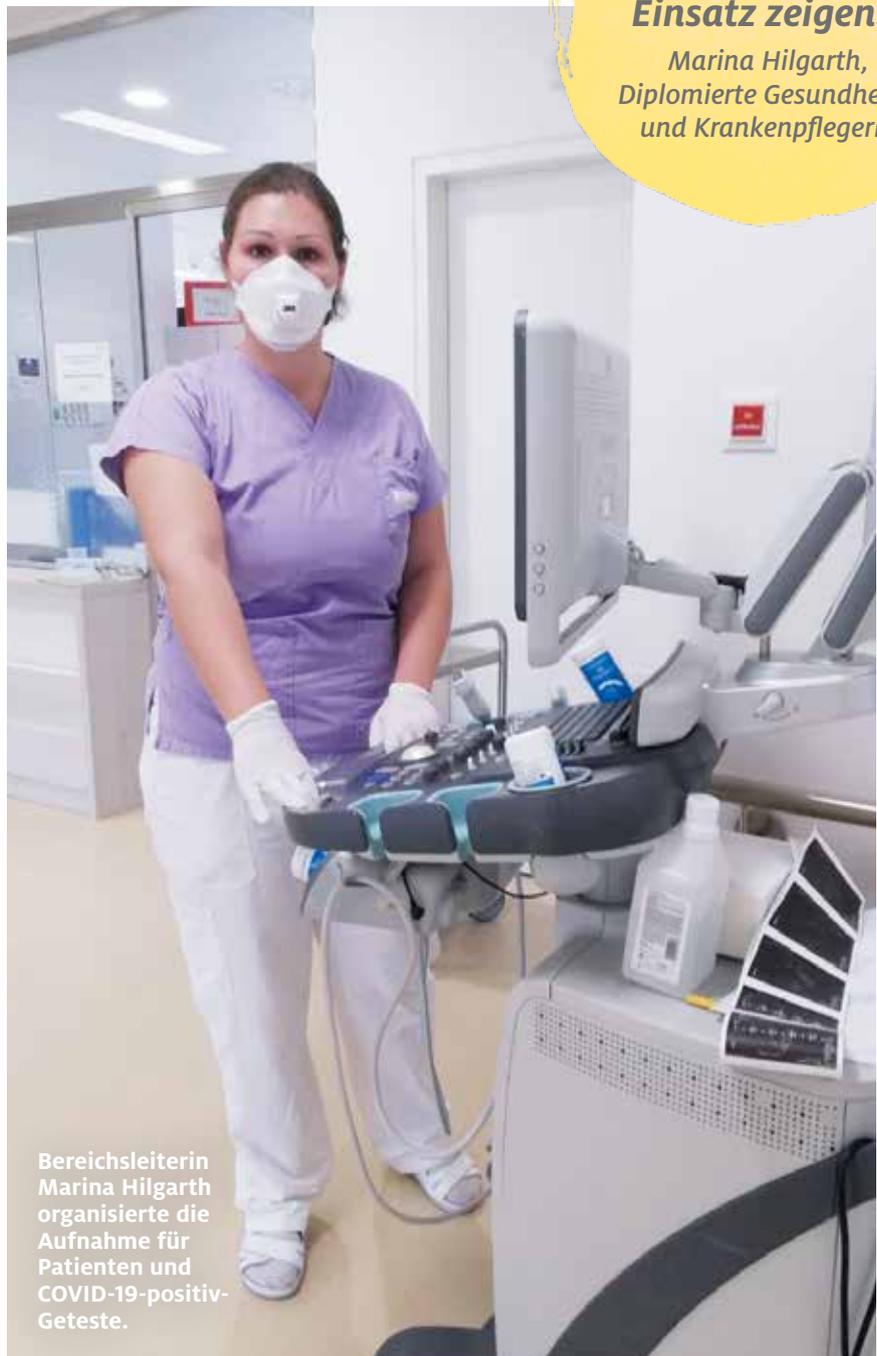
Von Claudia Schanza

Ganze Abteilungen wurden geschlossen, Stationen umorganisiert, Aufgaben neu verteilt und Umbauten binnen weniger Tage erledigt. Als Mitte März die Coronakrise in Österreich ankam, sperrten nicht nur Geschäfte, Schulen und Gasthäuser zu. Auch für die Häuser der Vinzenz Gruppe begann ein komplett neuer Alltag.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten plötzlich nichts zu tun, weil ihre Arbeit nicht überlebensnotwendig ist. Da Personal in Gesundheitsberufen hochmotiviert ist, versuchten sie sich schnell woanders nützlich zu machen. Martin Tarnawski ist Masseur im Orthopädischen Spital Speising Wien. Er hat sich nach einer schnellen Einschulung in die Pförtnerloge gesetzt und den Portier unterstützt.

Ständig wechselnde Richtlinien

DGKS Silvia Kasper hatte als akademisch geprüfte Hygienefachkraft im Herz-Jesu Krankenhaus Wien seit Ende Jänner monatelang besonders viel zu tun. Da gab es die erste Aussendung der Wiener Landessanitätsdirektion. Alle paar Tage wurden die Hygierichtlinien geändert, meist strenger reguliert. Zu Ostern gab es bereits die Version 13. „Atemmasken, Schutzanzüge und Schutzbrillen hatten wir stets im Haus. Aber nicht in den Mengen, wie sie plötzlich gebraucht wurden.“ Sie informierte – vom Portier bis zur Primaria – ständig das Personal über die neuen Standards und erstellte mit ihren Kolleginnen und Kollegen



Bereichsleiterin Marina Hilgarth organisierte die Aufnahme für Patienten und COVID-19-positiv-Geteste.

„Wir wollen in der Ausnahmesituation Einsatz zeigen.“

Marina Hilgarth,
Diplomierte Gesundheits-
und Krankenpflegerin

im Hygieneteam ein Video über das richtige An- und Ablegen der Schutzkleidung. „Es gibt viele Filme, aber wir wollen genau das Material zeigen, das wir im Haus haben.“

Das Team des Zentraleinkaufs der Vinzenz Gruppe hatte wochenlang rund um die Uhr mit der Organisation der weltweit gefragten Schutzausrüstung zu tun. Zusätzlich fand Gerhard Gebetsberger im Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried kreative Lösungen. „Der Gesichtsschutz kommt normalerweise bei Schweißarbeiten zum Einsatz, die Arbeitskleidung bei Lackierern und Malern. Die Hygienestandards haben wir genau geprüft.“

Einsatz am COVID-19-Checkpoint

Im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien stellten einige Leute rasch ihre Arbeitssituation um. DGKP Marina Hilgarth arbeitet normalerweise als Bereichsleiterin in der Akutgeriatrie und Remobilisation. Nun trat sie ihren Dienst in der neuen COVID-19-Station an, wo alle eintreffenden Patientinnen und Patienten auf das Virus getestet wurden.

Am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried übernahmen Brigitte Hathayer und fünf Kolleginnen aus der Physikalischen Therapie in Dreier-Teams Dienste am Drive-in. „In so einer Ausnahmesituation wollen wir unseren Beitrag leisten und machen das wirklich sehr gerne.“ Genauso lief es in den anderen Häusern der Vinzenz Gruppe. Im Herz-Jesu Krankenhaus Wien meldete sich das Team aus dem Schlaflabor zum Einsatz in Schutzkleidung am COVID-19-Checkpoint.

Jedes Krankenhaus hat vor dem Eingangsbereich solche Schleusen errichtet. Diese Baumaßnahmen klappten in Windeseile und ebenso die neuen Plexiglas-Schutzschilde, etwa beim Empfangsdesk. Das Team der SANTESIS hat dafür ganze Arbeit



Oberarzt Dr. Milo Halabi leitet das Institut für Pathologie, Mikrobiologie und molekulare Diagnostik am Barmherzige Schwestern Krankenhaus Ried. Das Team ist für die COVID-19-Testung des ganzen Innviertels zuständig.

geleistet. An den Checkpoints werden alle Patientinnen und Patienten, die zur Behandlung kommen, auf Symptome untersucht, damit Verdachtsfälle schnell identifiziert werden können. Interdisziplinäre Teams aus Pflege, Patiententransport, Stützpunktassistenten und Studierende aus Medizin und Pflege klären als erste Anlaufstelle ab, ob typische COVID-19-Symptome vorliegen und wie weiter vorzugehen ist.

Daten für die Trendanalyse

Bis zu 140 Coronatests landeten täglich in der Linzer Analysefirma BioLab im Ordensklinikum Linz. Univ.-Prof.ⁱⁿ Petra Apfalter und ihr Team waren wochenlang im Dauereinsatz. Die Primaria ist eine international anerkannte Expertin und lieferte der Oö. Landesregierung wichtige Daten zur Trendanalyse der Pandemie. Im selben Krankenhaus ist Priv.-Doz. Dr. Holger Rumpold Internist. Er stand bereits Anfang März in engem Kontakt mit Wiener und chinesischen Ärztinnen und Ärzten, um Erfahrungen zur Behandlung von COVID-19-Patientinnen und -Patienten auszutauschen. Während Österreich stillstand, war er für das Coronamanagement verantwortlich. „Fachlich war diese Krankheit neu. Aber es gab während dieser Zeit nicht nur COVID-19, sondern auch noch Akutfälle wie den ‚normalen‘ Herzinfarkt.“

Für Erkrankte mit Herz-Kreislauf-Problemen muss nicht nur die Akutversorgung, sondern auch die Rehabilitation schnell und professionell klappen. Deshalb hatte die Herzreha Bad Ischl Herz-Kreislauf-Zentrum keinen einzigen Tag geschlossen, wenngleich dutzende Aufenthalte, die weniger pressierten, verschoben werden mussten. Gerhard Kometter ist für das Bettenmanagement zuständig. Wie die meisten Büroangestellten übersiedelte er mit Aktenordnern nachhause und telefonierte ununterbrochen. „Am Dienstag nach Ostern führte ich 91 Telefongespräche, am Mittwoch 75. Dazu sind viele Mailanfragen und die Kommunikation mit den Kolleginnen und Kollegen gekommen. Ja, da war einiges los.“

Therapiegespräch am Handy

Viel Zeit am Telefon verbringt aufgrund der strengen Ausgangsbestimmungen auch Ing.ⁱⁿ Claudia Fuchs. Sie ist Physiotherapeutin beim so what. Kompetenzzentrum für Menschen mit Essstörungen und betreut ihre Patientinnen und Patienten mittels Teletherapie, also telefonisch oder mit Videotelefonie. „Einige waren zu Beginn skeptisch. Das hat sich nach den ersten Therapieeinheiten bereits stark verändert und die meisten sind dankbar, dass die Therapie weitergeführt werden kann.“

Technik besiegt Einsamkeit



**Barmherzige
Schwestern**
Pflege & Wohnen

Für ältere Menschen sind Begegnungen mit den Liebsten besonders wichtig. Während der Coronabeschränkungen haben junge Menschen und das Internet den Besuch ersetzt. Und jetzt herrschen sehr strikte Sicherheitsbestimmungen für Besucher.

Von Claudia Schanza

Viele Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeeinrichtungen empfinden wochenlange Besuchsverbote schlimmer als so manche Krankheit. Die Einsamkeit ist eine ständige Begleiterin von Menschen, die bereits Partnerin bzw. Partner, Freundinnen und Freunde oder Familienangehörige verloren haben.

Kein Besuch war erlaubt

Als Mitte März das Besuchsverbot in Spitälern und Pflegehäusern verhängt wurde, um besonders gefährdete Menschen vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen, war die Verzweiflung groß. Kinder und Enkelkinder durften zwei Monate lang nicht zu

Besuch kommen. Viele Bewohnerinnen und Bewohner waren sehr enttäuscht, weil sie erstmals nicht mit der Familie Ostern feiern konnten.

Während die Online-Kommunikation vor der Coronakrise nicht einmal bei allen Arbeitsplätzen alltäglich war, ermöglichen die Pflegehäuser St. Katharina und St. Louise der Vinzenz Gruppe bereits seit fast drei Jahren diese moderne Kommunikationsform. Über einen Laptop können Bewohnerinnen und Bewohner mit Angehörigen, die weit weg leben, plaudern. Und weil

Computerprogramme wie Skype nicht nur den

Ton, sondern auch das Bild übertragen, können die Seniorinnen und Senioren ihre Angehörigen sogar sehen.

Plaudern mit der Tochter

Theresia Wunsch ist im 91. Lebensjahr, sie wohnt im Haus St. Katharina in Wien-Mariahilfen. Ihre Tochter lebt seit einigen Jahren in London, da ist es mit persönlichen Treffen schwierig. „Umso mehr freue ich mich, dass ich Dagmar über den Computer sehen und mit ihr sprechen kann.“ Solange Besuchsverbote gegolten haben, blieb die Familie aus derselben Stadt auf digitalem Wege genauso erreichbar wie Angehörige in Rom, Tokyo oder New York. Vier außerordentliche Zivildienstler halfen

Theresia Wunsch freut sich, ihre Tochter wenigstens im Skype-Plausch zu sehen.





Zivildienere und das Team von St. Louise

dem Team bei der Betreuung und waren für die Bewohnerinnen und Bewohner liebevollere Ansprechpartner. Sie übernahmen Aufgaben in den Wohnbereichen, haben vorgelesen, zugehört und die Seniorinnen und Senioren in den Garten begleitet oder beim Skypen unterstützt. Gerlinde Göschelbauer ist Heim- und Pflegedienstleiterin in St. Louise, sie lobt den tatkräftigen Einsatz der jungen Leute.

Sehnsucht nach Angehörigen

„Die Liebe von Angehörigen kann natürlich niemand ersetzen. Unsere Zivildienere schaffen es trotzdem, unsere Bewohnerinnen und Bewohner in dieser schwierigen Zeit auf andere Gedanken zu bringen. Sie sind für die Seniorinnen und Senioren bereits liebevollere Ansprechpartner geworden.“

Im Pflegehaus St. Katharina sind Praktikantinnen und Praktikanten aus dem Vinzentinum Wien, der Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege, im Einsatz. Sie machen gerade ihre Ausbildung zur Pflegeassistentin und Pflegefachassistentin. Sie helfen gerne, wo es gerade nötig ist. „Wir sind sehr glücklich über einige zusätzliche Hände. Unser Team wird entlastet und die Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich über diese nette junge Unterstützung“, sagt die Heim- und Pflegedienstleiterin Astrid Reiter.

Anfang Mai stemmten die Teams der beiden Pflegehäuser wieder eine große Aufgabe. Um nach der Lockerung der Coronavorschriften wieder Besuche zu ermöglichen, mussten viele Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Angehörige bekamen umfangreiche Informationen, damit keine neuen Ansteckungen passieren. Großes Aufatmen, große Freude, dass Begegnungen mit den Liebsten wieder möglich sind.

Von der Seele geschrieben

Gottes Hand hält uns

Nichts ist mehr selbstverständlich, täglich gibt es neue Anordnungen, man fühlt sich zwischen den Stühlen. Trotz tollen Frühsommerwetters kommt eine unbekannte Gefahr auf uns zu. Wir wünschen, dass Sie sich durch Gottes Hand gehalten wissen und dass Ihnen manchmal ein Stein vom Herzen genommen wird. Unsere Hoffnung ist: Christus lebt und auch wir werden leben!

Schwester Hemma Jaschke SSPS

Leiterin der österreichischen Ordensprovinz der Steyler Missionsschwestern

Leid hat nicht das letzte Wort

Als Christinnen und Christen glauben wir, dass alles Leid nicht das letzte Wort hat. Jeder Einsatz für das irdische und das ewige Leben ist ein Zeugnis für den Gott des Lebens, der immer vom Tod ins Leben führen will. Gerade diese schwierige Zeit der Coronakrise zeigt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vinzenz Gruppe „Liebe in die Tat“ umsetzen, so wie dies der heilige Vinzenz ausdrückt. Wo immer sie Hand anlegen, um Situationen zu verbessern, gestalten sie das Reich Gottes mit.

Schwester Cordula Kreinecker

Generaloberin der Barmherzigen Schwestern und Vorsitzende der St. Vinzenz Stiftung

Bedürfnis nach einer Umarmung

Es sind grundlegende menschliche Bedürfnisse nach Nähe und lebendiger Beziehung – genau das ist die Herausforderung, weil die Nähe nicht räumlich, körperlich in einer Umarmung oder einem Händedruck erfolgen kann. Christentum als die Religion der Beziehung, die immer ihren körperlichen Ausdruck findet, z. B. in den Sakramenten, die die Sinne ansprechen. Corona fordert uns, anderen Formen – für eine gewisse Zeitlang – mehr Platz zu geben: dem Schauen, dem Hören, dem inneren Bedenken. Manches Mal sind auch digitale Formen hilfreich.

Mag.^a Barbara Lehner

Wertevorständin und Leitende Krankenhausseelsorgerin im Göttlicher Heiland Krankenhaus Wien

CORPORATE CLEANER



klinische Sauberkeit
in Zeiten von **CORONA**

powered by www.schmidt-reinigung.at

SCHMIDT
Clean is joy

IMPRESSUM GEM. § 24 MEDIENGESETZ: Medieninhaber und Herausgeber: Vinzenz Gruppe Krankenhausbeteiligungs- und Management GmbH; Anschrift von Medieninhaber/Herausgeber und Redaktion: Gumpendorfer Straße 108, 1060 Wien; Chefredaktion: Annemarie Kramser, Claudia Schanza; Redaktion: Mag. Michael Etlinger, Claus Hager, MBA, M.Sc., DI Eckhart Herbe, Mag.ª Silke Horcicka, Mag.ª Sigrid Kern, Mag.ª Anita Knabl-Plöckinger, Sandra Preisenhammer, Dr. Pierre Saffarnia, Mag.ª Ulrike Tschernuth, Mag.ª Katharina Sacken; Hersteller: Salzkammergut Druck; Herstellungsort: 4810 Gmunden; Verlagsort: 1060 Wien; Verlagspostamt: 4020 Linz; Auflage: 35.000 Stück; Erscheinungsweise: 4 x jährlich; Layout: SERY* Brand Communications, Leonding; Leserpost: office@vinzenzgruppe.at; Kontakt: Sandra Preisenhammer, +43 1 59988-3081.